

natur, ita ut nec ostensorium adstantibus pateat. Velo tamen etiam apposito, cavendum est, ne terga directe vertantur Ss. Sacramento, et, si non undique, sed tantum a parte concionatoris abscondatur, ne sine adoratoribus relinquatur.“

Daß eine Verbergung des Allerheiligsten durch Umdrehen des Tabernakels unstatthaft ist, wird aus dem Folgenden klar werden.

## **Einige Winke, die bei Abhaltung von Missionen dienen können.<sup>1)</sup>**

Von P. Ernest Hill S. J. in Blijenbeck (Holland).

### **I. Während der Mission.**

Dieselbe beginnt gewöhnlich im Hochamt und wenn es geschehen kann, mit einer gewissen Feierlichkeit. Die Anordnung der Predigten ist so zu treffen, daß möglichst alle allen oder doch den Hauptpredigten beiwohnen können. Das bietet auf dem Lande keine so großen Schwierigkeiten, wohl aber in den Städten und Industrie-gegenden, wo z. B. die Arbeiter nur ganz frühe am Morgen oder spät abends, die Frauen zu einer anderen Tageszeit, die Beamten, Kaufleute u. nur in später Abendstunde zur Predigt kommen können. Damit also keinem eine Hauptpredigt, z. B. Bestimmung des Menschen, Sünde, Hölle, Beicht, und dergleichen, entgehe, wäre es zu empfehlen, daselbe Thema zwei- oder dreimal am Tage, jedoch in verschiedener Weise zu behandeln. So lassen sich über die Bestimmung des Menschen recht gut zwei oder drei Predigten halten, indem man bald über das nächste, bald über das letzte Ziel oder die Unsterblichkeit der Seele predigt; ebenso über die Sünde, indem man bald die Bosheit, bald die Strafen der Sünde und letzteres hinwieder an den gefallenen Engeln, an der gesamten Menschheit, dem einzelnen Menschen, dem gekreuzigten Heilande; in gleicher Weise über die Hölle, indem man einmal über die Existenz, ein andermal über die Beschaffenheit, ein drittesmal über beides zusammen vielleicht in der Parabel vom reichen Prasser predigt. Bei der Beicht wäre bald die göttliche Einsetzung, bald die Nothwendigkeit und Wohlthat derselben, bald die Art und Weise, wie in der Mission zu beichten, d. h. die Generalbeicht eingehend zu besprechen u. s. w. Auf diese Weise verlieren jene nichts wesentliches, die nur einer Predigt beiwohnen können; jene aber, die mehrere besuchen, werden nie ermüdet, da sie die Sache stets von einer neuen Seite betrachten. In den Abendpredigten würde man vor allem die Männerwelt, vornehmlich die gebildete Männerwelt, zu berücksichtigen haben, wenn nöthig sogar mit Ausschluss der Frauen. Bei den Missionen in

<sup>1)</sup> Vgl. Quartalschrift 1891 Heft IV S. 814, und Jahrgang 1892 Heft I Seite 55.

größeren Städten wurde wiederholt Klage geführt, daß gewisse Kreise sich zurückgehalten. Freilich lag die Schuld an letzteren. Aber sollte nicht vielleicht ein gewisses Entgegenkommen dieselben dennoch bestimmen können, ebenfalls Antheil zu nehmen? Gewiß wäre das nicht gegen den Geist Christi. Der Heiland gab ja dem Nikodemus auch ein Privatissimum zur Nachtzeit und zwar mit großem Erfolge. Es gibt hentzutage viele Nikodemi und eine gewisse Rücksichtnahme auf sie, z. B. durch Auswahl einer gewissen Abendstunde, eines hervorragenden Predigers, Wahl und Behandlung gewisser Themata, vielleicht auch hie und da Anweisung einer bestimmten Kirche könnte vielleicht mit ähnlichem Erfolge gekrönt sein, wie das Entgegenkommen des Herrn gegen Nikodemus.

Die Predigt- und Beichtordnung für den betreffenden und folgenden Tag ist stets vor der Predigt zu verkünden und zwar der Deutlichkeit halber zweimal, damit das Volk gut orientiert ist. Besonders gilt dies von den Standesunterrichten, zu denen die betreffenden Stände eigens eingeladen werden müssen.

Eine Viertelstunde vor der Predigt bis zum Beginn derselben wird der Rosenkranz gebetet, indes das Volk sich sammelt. Während der Predigt ist alles zu meiden, was Störung verursachen kann. Die unvermeidliche Vogelscheuche, genannt Klingelbeutel, lasse man wenigstens nicht während der Missionspredigt herumgehen. Kann man das Sammeln nicht unterlassen, so thue man es vor und nach der Predigt; genügt das nicht, so sammle man auch noch an der Kirchenthüre. Auch die kleinen Kinder bis zu zehn Jahren sind zu den Missionspredigten nicht zuzulassen, sie versperren den Platz, verstehen wenig und stören oft viel. Kommt es doch zuweilen vor, daß, während Prediger und Volk aufs tiefste ergriffen sind, unten zwei rothwangige Bübchen sich in den Haaren liegen.

Unmittelbar nach der Predigt ist alles zu unterlassen, was den Eindruck derselben stören könnte, wie Verkündigungen, langathmige Gebete u. s. w. Man singt ein der Predigt entsprechendes Lied und dann wird der Segen gegeben. Gleich nach der Abendpredigt pflegt man die sogenannte Bußglocke zu läuten, wozu man die größte Glocke gebraucht. Unterdessen schweigt Orgel und Gesang und das Volk betet still einige Vaterunser und Ave Maria für die Bekehrung der Sünder. Die Klänge der Bußglocke üben oft eine eigenthümliche Gewalt über das Sünderherz und mancher wurde gerade dadurch bekehrt. Solche Dinge könnten hie und da als Kleinigkeiten angesehen werden; aber die Gnade knüpft oft gerade an scheinbar unbedeutende Dinge an. Dasselbe gilt von den sogenannten Feierlichkeiten, wie Abbitte beim hochheiligsten Sacramente, Versöhnungsfeier, Schlußfeier u. s. w. Gewiß sind solche Dinge keineswegs Hauptsache, aber thöricht wäre es, dieselben als nutzloses Beiwerk ganz beiseite zu schieben. Eine feierliche Abbitte vor ausgelegtem hochwürdigsten Gute, eine Weihe an die Muttergottes vor einem mit Blumen und Lichtern

geschmückten Marienbilde, die feierliche Erneuerung der Taufgelübde, alles das übt erfahrungsmäßig einen solchen Eindruck auf das Volk, daß es noch jahrelang mit Ergriffenheit daran zurückdenkt. Eine Predigt über die Feindesliebe vor einem im Lichtglanz strahlenden Crucifix ist oft von überwältigender Wirkung. Harte Männer weinen wie die Kinder, jeder beeilt sich, seinen Mitbruder um Verzeihung zu bitten und einer sucht dem andern darin zuvorzukommen; das ist ein Umarmen, ein Händedrücker; Familien, die Jahrzehnte in grimmigster Feindschaft lebten, besuchen sich gegenseitig am selben Abend, verkehren so traulich miteinander, als wären sie nie verfeindet gewesen. Man glaubt sich zuweilen in die Zeiten der ersten Christen zurückversetzt, von denen es heißt: „Sie waren ein Herz und eine Seele.“ Allerdings müssen solche Feierlichkeiten gut vorbereitet sein, gelingen sie nicht ganz gut, so bleiben sie besser weg.

Sehr zu empfehlen ist die Pünktlichkeit, in der Kirche sowohl, wie im Pfarrhause. Die heiligen Messen, Predigten, Mahlzeiten, alles muß auf den Glockenschlag beginnen und so pünktlich wie möglich auch schließen. Letzteres gilt besonders für das Beichtthören. Eine Viertelstunde vor dem Mittagessen und, wenn nach der Abendpredigt noch Beicht gehört wird, auch vor dem Abendessen gebe man ein Zeichen in der Kirche mit dem Altarglöckchen, bei welchem jeder Beichtvater die angefangene Beicht zu Ende hört und sogleich sich ins Pfarrhaus begibt. — Es ist bisweilen vorgekommen, daß der Obere der Missionäre, wenn einer der letzteren zu spät zu Tische kam, ihm des Beispiels wegen öffentlich eine Buße aufgegeben hat. Am dritten Tage etwa beginnen die Beichten der Kinder, die einer der Missionäre durch einige Katechesen vorbereitet hat. Zuerst beichten diejenigen, welche noch nicht ihre erste heilige Communion gehalten haben, dann die zwei oder drei letzten Jahrgänge der Communionkinder. Ihnen schließen sich am folgenden Tage die Erwachsenen an, und zwar am besten wohl die Jungfrauen und Frauen und dann die Jünglinge und Männer. Wenn nicht auf erwähnte Weise nach Geschlechtern Beicht gehört wird, dringe man doch, wo es geschehen kann, auf Trennung der Geschlechter an den Beichtstühlen, daß sich etwa das männliche Geschlecht rechts, das weibliche links vom Beichtvater befinde und so abwechselnd ein Jüngling oder Mann und eine Jungfrau oder Frau beichte. — Die Schwerhörigen sind für eine bestimmte Stunde zu bestellen, um in der Sacristei gehört zu werden. Die Kranken besucht einer der Missionäre womöglich während der Mission, hört ihre Beichte und ändert ihnen den zur Gewinnung des Missionsablasses nöthigen Besuch der Predigten in ein anderes gutes Werk um. Dieselben sollten jedoch vorher vom Pfarrer benachrichtigt werden.

Was die Beichtväter anbelangt, so muß dem Volke genau verkündet werden, wo die einzelnen ihre Beichtstühle haben. Vor dem Culturkampf war es wohl Brauch, daß die Herren, in deren Pfarrei

die Mission gehalten wurde, während der Mission nicht in den Beichtstuhl giengen; in einigen Diöcesen war dies sogar vorgeschrieben. Es geschah deshalb, damit die Leute größere Freiheit hätten, bei einem andern ihre Generalbeicht zu halten. Diese Sitte ist gewiß sehr zu billigen, besonders wenn eine hinreichende Zahl Beichtväter da ist. So ist es ja auch Vorschrift des *Jus canonicum*, daß in der Zeit, wo der *Confessarius extraordinarius* im Kloster ist, der *Ordinarius* nicht beicht hören darf. Es mag vorkommen, daß Leute zu ihren eigenen Seelsorgern gehen, um zu gestehen, daß sie früher nicht aufrichtig waren; indes einen solchen Heroismus darf man selbst zur Zeit der Mission nicht verlangen. Wie oft mag es vorkommen, daß der fremde Beichtvater hören muß: „Ich habe so und soviel Jahre ungiltig gebeichtet.“ Fragt er dann warum, so heißt es gar oft: „Ich habe mich geschämt, unserem Pastor es zu sagen.“ „Aber warum bist du denn nicht zu einem andern gegangen.“ „Ich habe gefürchtet, es sei ihm nicht angenehm, wenn ich zu einem andern gienge.“ Es ist deshalb erbauend zu sehen, wie oft seeleneifrige Priester, statt ihre Beichtkinder an sich zu fesseln, dieselben sogar auffordern, zuweilen zu einem andern zu gehen. Sie ziehen deshalb vor, während der Mission gar nicht in den Beichtstuhl zu gehen. Der gute Hirt wird's ihnen lohnen.

Die Hauptfrucht der Mission ist, wie bereits bemerkt wurde, eine gute Generalbeicht und die sollten im Durchschnitt alle ablegen. Freilich ist das Sache der Missionäre, die Leute zu derselben zu bewegen und vorzubereiten; und wird namentlich die Predigt über die Generalbeicht gut gehalten, so haben die Leute gewöhnlich wenig Schwierigkeiten. Indessen bleibt doch auch für die Beichtväter noch manches zu thun. Zunächst zeige man sich nicht schwierig, wenn jemand eine Generalbeicht ablegen will. Man höre sie in Geduld und Liebe an. Im allgemeinen empfiehlt es sich nicht, sich sogleich auf Fragen zu verlegen. Man lasse das Beichtkind sich erst ruhig aussprechen, frage, was es besonders auf dem Herzen habe, mache ihm Muth und verspreche ihm dann zu helfen. Haben die Leute sich erst einmal ausgesprochen, namentlich über das, was sie besonders drückt, so findet man bald den Hauptfehler heraus und kennt man den, so ist das Fragen leicht; ist der Goliath erlegt, so wird man mit dem übrigen Heer der Philister bald fertig. Im anderen Falle aber wird man oft nutzlose Fragen stellen, und die Leute sind schließlich doch nicht zufrieden, weil sie der Beichtvater nicht habe aussprechen lassen. Sodann zeige man sich nicht gar zu schwierig im Absolvieren. Nach allen Moralisten kann das Beichtkind stets absolviert werden, wenn man vernünftigerweise annehmen darf, daß es disponiert ist. Wenn aber die Leute nicht bei der Mission disponiert sind, so möchte ich wissen, wann sie es überhaupt sein sollen. Wenn die guten Leute Stunden, ja Tage und zuweilen halbe Nächte in der Kirche zubringen, wenn sie in aller Aufrichtigkeit, oft unter Thränen ihr ganzes Leben

aufdecken, sich bereit erklären zu den schwersten Bußen, so wird jeder sagen, daß sie sogar *signa extraordinaria contritionis* haben, also absolviert werden können, wenn sie noch so oft und tief gefallen sind. Nichts ist leichter, als die Leute mit den kurzen Worten abweisen: „Ich kann dich nicht absolvieren, komme über so und soviel Wochen wieder“, ob das aber der Geist des Heilandes ist, scheint uns zum mindesten sehr zweifelhaft. Sind sie nicht disponiert, so gebe sich der Priester alle Mühe, sie zu disponieren. Diese Mahnung, die Papst Leo XII. bei Gelegenheit des Jubiläums im Jahre 1825 an die Beichtväter richtete, gilt besonders für die heilige Mission. Wenn man selbst bei dieser Gelegenheit die Gläubigen der sacramentalen Gnade beraubt, vielleicht gar durch hartes Wesen abstößt, so ist es sehr fraglich, ob sie je wieder dazukommen.

Man gebe auch keine zu schweren und namentlich zu langen Bußen. Allerdings bitten die guten Leute oft um recht schwere oder gar lebenslängliche Bußen. Aber diese Bitte allein würde ja schon genügen, ihnen eine verhältnismäßig geringe Buße zu geben; denn sie ist der Ausdruck einer sehr großen Reue, und in dem Falle kann man ja nach den Moralisten sich mit einer kleinen Buße begnügen. Uebrigens ist es schon große Buße, täglich so oft, vielleicht von weither, zur Kirche zu gehen, Stunden oder Tage lang dort zu stehen, zu frieren und auch wohl zu hungern. Man mahne das Beichtkind, all das im Geiste der Buße zu thun. Sie und da kann es aber auch wohl gut scheinen, längere Bußen, z. B. für mehrere Tage oder gar Wochen aufzugeben. Dann bemerke man aber dem Beichtkinde: sollte es die Buße an einem Tage vergessen, so möge es sie nur am folgenden nachholen, es brauche es dann nicht zu beichten. Sonst muß man immer wieder hören: ich habe so und so oft meine Buße vergessen.

Damit die Gefahr einer auch nur indirecten *violatio sigilli*, die bei dieser Gelegenheit besonders nahe liegt, ganz und gar beseitigt werde, mache man sich zum Grundsatz, nie über Sachen aus der Beicht zu reden. Hat man einen Gewissensfall, den man einem andern *consulendi gratia* unterbreiten muß und kann man vorher das Beichtkind nicht um Erlaubnis bitten, so stelle man ihn nicht als factischen, sondern nur möglichen Fall hin, ändere womöglich auch noch einige Umstände daran, daß der Gefragte keinerlei Verdacht bekommen kann.

Zur Zeit der Predigten wird nicht Beicht gehört, auch nach der letzten Predigt am Abend in der Regel nicht mehr. Unter dem allzulangen Beichtstügen bis in die Nacht hinein leidet Beichtvater und Beichtkind. Eine Ausnahme kann an den letzten Abenden gemacht werden für Männer und Jünglinge, die während des Tages durchaus nicht frei sind. Dann muß dies aber ausdrücklich verkündigt und dazu bemerkt werden, daß Frauen und Jungfrauen nicht zugelassen werden.

Einladungen zu Tisch von einheimischen oder fremden Besuchern sollten die Herren Geistlichen möglichst unterlassen. Dagegen empfiehlt es sich kleine Missions-Andenken drucken und vertheilen zu lassen.

Die Generalcommunien, so schön und erhebend sie sind, haben doch auch ihre Schattenseiten. Mancher wagt es nicht, zur heiligen Communion zu gehen, wenn er nicht noch einmal am Tag vorher oder am selben Morgen gebeichtet hat, andere können so lange nicht nüchtern bleiben, andere können häuslicher Arbeiten halber zur Zeit der Generalcommunion nicht erscheinen, andere sind vielleicht aus irgend einem Grunde nicht absolviert worden und so würde es ausfallen, wenn sie fehlten. Es wird deshalb meistens sich empfehlen, öfter, etwa jede halbe Stunde, die heilige Communion auszutheilen.

Dauert die Mission länger als acht Tage, so wird für die Verstorbenen der Pfarrei ein Requiem auf einen der letzten Tage in der Mission angesagt, wobei der Altar in Trauer steht und die Tumba aufgestellt ist. In dieser Seelenmesse wird eine Predigt über die armen Seelen gehalten. Bei derselben lassen sich Anwendungen machen, die für den Zweck der Mission von großem Nutzen sind. Dauert die Mission nur acht Tage, so hält man diese Armenseelenfeier am Tage nach der Mission. Es kann auch nicht schaden, die Gläubigen zu einer zweiten heiligen Communion für ihre Verstorbenen bei erwähnter Feier einzuladen.

Vor Schluß der Mission sind die Gläubigen zu erinnern, daß sie einen vollkommenen Ablass gewinnen können und etwaige fromme Gegenstände mitbringen möchten, die mit dem Missionskreuz gesegnet werden.

Das Ganze schließt mit feierlichem Tedeum und päpstlichem Segen. Man suche den Schluß so feierlich als möglich zu gestalten, etwa durch Assistenz zahlreicher Priester; ist es möglich, eine Schlußprocession zu halten, in der das Missionskreuz auf schön geschmückter Bahre umhergetragen wird, so wird das die Feier noch erhöhen.

## II. Nach der Mission.

„Tene quod habes“. Diese Worte, die der Missionär in seiner Schlußrede der Menge zuruft, gelten an erster Stelle dem Seelsorger. Seine Aufgabe ist es jetzt, die Früchte der heiligen Mission in der Gemeinde zu bewahren. Der göttliche Säemann hat mit vollen Händen den Samen ausgestreut. Aber „als die Arbeiter schliefen“, heißt es im Evangelium, „da kam der Feind und säete Unkraut dazwischen.“ Ist der Seelsorger nicht wachsam, so wird Satan bald Nachmission halten, und so kann es geschehen, daß „die letzten Dinge schlimmer werden als die ersten“, d. h. daß ein großer Rückschlag eintritt und es nach der Mission schlimmer aussieht in der Gemeinde als vorher. Wenn ein Feuerfunke in eine leere Scheune fällt, hat es nicht soviel zu bedeuten, wenn er aber in eine mit Getreide vollgepfropfte Scheune fällt, gibt's einen furchtbaren Brand. Der Seelsorger muß also doppelt wachsam sein, damit die Leute im Guten beharren.